



Manuskript.
Nicht durchgesehen.

gedruckt

Die Notwendigkeit einer Kulturerneuerung.

V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 2. Dezember 1921 in der Universitätsaula in Kristiania.

- - - -

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Für den heutigen Abend wurde gewünscht, dass ich sprechen solle über das Thema: Die Notwendigkeit einer Kulturerneuerung. Nun habe ich mir erlaubt, im Laufe der vergangenen Tage über anthroposophische Geisteswissenschaft zu sprechen. Das ist, meine sehr verehrten Anwesenden, ein Gebiet, aus dem heraus der Einzelne sprechen darf, wenn er glaubt, das Eine oder das Andere aus besonderen Forschungsergebnissen oder Impulsen seinen Mitmenschen mitteilen zu dürfen. Denn es handelt sich ja natürlich dabei um den Ausdruck eines individuellen Impulses, wenn auch durchaus die Meinung sein muss, dass man es dabei zu tun habe mit etwas, das alle Mitmenschen von irgend einem Gesichtspunkte aus angehen könne. Dem heutigen Thema gegenüber fühle ich mich aber durchaus anders. Wenn von der Notwendigkeit einer Kulturerneuerung in unserer Zeit gesprochen werden soll, dann rechtfertigt sich ein solches Thema nur dann, wenn man wirklich wahrnehmen kann, wie einer allgemeinen Meinung ein solches Thema entspricht, wie ein Glaube

(K: Siehe Duplicat)

oder Wille vorhanden ist zu dem, was man Kulturerneuerung nennen könnte. Es muss also der Einzelne sich mehr oder weniger zum Interpreten machen einer allgemein herrschenden Ansicht.

Denn willkürliche einzelne Meinungen wären einer solchen Frage gegenüber etwas, was nur Unbescheidenheit und Ueberhebung hervorbringen könnte. Daher entsteht vor allen Dingen, meine sehr verehrten Anwesenden, die Frage: entspricht dieses Thema einer heute allgemein herrschenden Empfindung, einer Summe von Gefühlen, die in weiteren Kreisen vorhanden sind? Und man darf allerdings glauben, wenn man mit unbefangenen Blicken dasjenige durchgeht, was in den Herzen, in den sonstigen Seelenstimmungen und Seelenverfassungen unserer gegenwärtigen Mitwelt vorhanden ist, dass dieses Thema von der Notwendigkeit einer Kulturerneuerung in vieler Beziehung gerechtfertigt ist.

Sehen wir denn nicht, wie von vielen unserer Zeitgenossen auf den mannigfältigsten Gebieten des Lebens empfunden wird, es müsse etwas hereintreten in unser Geistesleben, in die anderen Zweige unseres menschlichen Zusammenlebens, welches in irgend einer Form einem Suchen entsprechen soll, das deutlich vorhanden ist.

Suchende Seelen, wir finden sie heute auf manchen Gebieten des künstlerischen Lebens. Suchende Seelen, wer sollte es nicht bemerkt haben, sie finden sich vor allen Dingen in der heutigen Jugend. Gerade in der heutigen Jugend finden wir, wie etwas erwartet wird, was diese Jugend nicht finden kann in demjenigen, das ihr aus dem allgemeinen Zeitgeist entgegentritt. Suchende Seelen finden wir vor allen Dingen auf dem Gebiete des ethisch-religiösen Lebens. Unzählige ausgesprochene und noch mehr unausgesprochene, bloss empfundene Fragen ruhen in ethisch-religiöser Beziehung heute in den menschlichen Herzen. Und wenn wir das soziale Leben betrachten, so erscheint uns ja

der Weltengang selber, alles dasjenige - möchte man sagen - was in diesen Gebieten des Lebens geschieht, wie eine grosse Frage: Woher soll eine Art Kulturerneuerung dieses sozialen Lebens kommen?

Noch immer aber darf der Einzelne, wenn er auch sieht diese mannigfaltigsten Fragestellungen, wohl nicht weiter gehen in seiner Beantwortung als dazu, dass er meinen kann, einen kleinen Beitrag zur Beantwortung des allgemeinen Bedürfnisses auf diesem Gebiete zu geben. Und vielleicht rechtfertigen es doch gerade die Ausführungen, die ich in den verschiedenen Vorträgen der letzten Tage aus anthroposophischer Geistesforschung heraus gegeben habe, einiges gerade mit Bezug auf unser heutiges Thema vorzubringen, weil doch diese anthroposophische Geisteswissenschaft, wenn sie auch weiss, dass sie höchstens etwas ganz Keimhaftes geben kann, und Anregungen zu bieten in der Lage ist für manches, was man heute sucht, weil doch aber gerade solche Keime diese Geisteswissenschaft, diese anthroposophische Forschung, geben will.

Es ist versucht worden, in Dornach in der Schweiz aufzurichten die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, das Goetheanum. Und da darf man sagen, dass wenigstens der Versuch gemacht worden ist, die einzelnen wissenschaftlichen Gebiete zu befruchten dadurch, dass hinzugebracht werden in Medizin, in Naturwissenschaft, in die Soziologie, in die Geschichte, in die anderen verschiedensten Gebiete des menschlichen Forschens zu dem, was die ausserordentlichen bedeutsamen Methoden der neuesten Zeit haben geben können, zu dem hinzugebrachten dasjenige, was man durch unmittelbare Forschung in der geistigen Welt selbst gewinnen kann. Und es wird versucht, gerade auf diesem Gebiete in pädagogisch-didaktischer Weise auch Praktisches durch die "Waldorfschule" in Stuttgart zu geben. Es sind sogar Versuche gemacht worden, in ökonomischer Beziehung manches zu leisten. Da muss allerdings ge-

sagt werden: unsere gegenwärtigen Verhältnisse sind so schwierig, dass erst die Probe wird geleistet werden müssen, ob diese ökonomischen Begründungen dasjenige in Bezug auf eine wirkliche Kulturerneuerung - ich will nicht sagen - leisten können, aber anregen können, was eine grössere Anzahl von Menschen heute sucht.

Von diesem Suchen also, meine sehr verehrten Anwesenden, lassen Sie mich zunächst sprechen. Und wie sollte derjenige, der, wie ich es natürlich hier tun muss, - ich kann nicht vom Standpunkte Ihres Volksstums, innerhalb dessen ich mich ja nur als Gast zu meiner tiefsten Befriedigung betrachten darf, ich kann nur vom internationalen Standpunkt sprechen - wie soll derjenige, der Herz und Sinn und Gemüt und offene Seele hat für dasjenige, was der ja wichtigere Teil, für die Zukunft wichtigere Teil der Menschheit heute als seine Sehnsucht vor sich hat, wie soll der, der das mit unbefangenem Sinn beobachtet, nicht zunächst seinen Blick wenden auf das Suchen der Jugend!

Ueberall finden wir, dass gerade unsere Jugend die Sehnsucht hat aus einem - ich möchte sagen - zunächst völlig Unbestimmten heraus, irgend etwas Neues zu empfangen. Und die ganz ernste, bedeutsame Frage muss auftauchen: warum ist es denn so bei unserer Jugend, dass sie in dem, was wir ihr haben geben können als Alte, nicht mehr die volle Befriedigung finden kann? Und ich glaube gerade, dass dieses Suchen der Jugend zusammenhängt mit den intimsten, tiefsten Seelenimpulsen, die in der Gegenwart überhaupt dieses allgemeine menschliche Suchen hervorrufen.

Ich glaube auf diesem Teile, meine sehr verehrten Anwesenden, dass man allerdings tief hineinschürfen muss in die menschlichen Gemüter, wenn man dasjenige, was allerdings an der Oberfläche zu bemerken ist: das Rufen nach einer Kulturerneuerung, wenn man das seinem eigentlichen Untergrunde nach beurteilen will. Man wird schon hineinschauen

müssen in die vielen Tiefen des menschlichen Seelenlebens, und man wird vor allen Dingen nicht blos fragen dürfen nach den Kultureigentümlichkeiten der unmittelbaren Gegenwart, sondern man wird den Blick richten müssen über einen etwas längeren Zeitraum.

Derjenige, welcher dies mit offenem Sinn tun wird, der findet, dass sich die besondere Seelenverfassung der Menschheit der Gegenwart in internationaler Beziehung vorbereitet hat durch die letzten 3, 4, 5 Jahrhunderte, und er findet, dass diese letzten 3, 4, 5 Jahrhunderte im Grunde völlig in Bezug auf die menschliche Seelenverfassung ein Neues aufweisen gegenüber dem, was - bei einem wirklichen unbefangenen historischen Blick sieht man es - was etwa als die Geistesverfassung des Abendlandes im 10., 11., 12. Jahrhunderte aus früher Vorzeit noch vorhanden war. Man findet überall, wenn man in diese früheren Zeiten des abendländischen Geisteslebens zurückgeht, dass die menschliche seelisch-geistige Anschauung und physische Anschauung, ~~zu~~ sinnliche Anschauung nicht in dem strengen Sinne getrennt war, wie das später der Fall geworden ist, und wie das in unserer unmittelbaren Gegenwart der Fall ist.

Der Mensch der früheren Jahrhunderte, er hat, indem er seine Sinne hinausgerichtet hat in die physische Umwelt, überall in den sinnlich wahrnehmbaren Dingen auch irgend Geistiges vermutet. Er hat die Welt zwar nicht mehr in dem Grade geistig vorgestellt, wie vielleicht der alte Aegypter oder der alte Griechen selbst noch, die in der Gestirnwelt gesehen haben die äussere Verkörperung von geist-seelischen Wesenheiten, aber er hatte noch eine Ahnung davon, dass Geistiges alles dasjenige durchdringt, was er in seiner physischen Umwelt hat.

Und wiederum, wenn dieser Mensch der älteren Jahrhunderte auf sich selbst hingesehen hat, dann hat er nicht strenge getrennt das Physisch-Leibliche von dem Seelischen, von dem Denken, von dem Fühlen, von dem

Wollen. Ich möchte sagen, der Mensch hat sich, indem er seiner Seele sich bewusst war, auch sich bewusst gefühlt seiner Leibesglieder, seiner Leibesorgane, und er hat auch in diesen Leibesorganen in seinem eigenen Organismus etwas Seelisch-Physisches gesehen; Seelisch-Physisches hat er draussen empfunden in der Welt, Seelisch-Physisches in seinem eigenen Inneren.

Und so konnte er eine gewisse Verwandtschaft fühlen, ein gewisses Vertrautsein mit seiner Weltumgebung. Er konnte sich sagen: dasjenige, was in mir lebt, es lebt in einer gewissen Beziehung auch in derjenigen Welt, in die mich irgendwelche göttlich-geistigen Mächte, die die Welt lenken und leiten, hineingestellt haben. Der Mensch fühlte sich verwandt und vertraut mit der Welt. Er fühlte sich gewissermassen als ein Glied in dem grossen geist-seelisch-physischen Weltenorganismus.

Das ist eine Empfindung, meine sehr verehrten Anwesenden, die wir heute nur noch wenig verstehen, weil eben in den letzten Jahrhunderten die Zeiten durchaus andere geworden sind. Und dieses Anderswerden äussert sich nicht bloss bei den Theoretikern, bei den Wissenschaftlern, dieses Andersgewordensein äussert sich in jeder einzelnen Menschenbrust, in jeder einzelnen Menschenseele. Es äussert sich nicht bloss darinnen, wie wir wissenschaftlich heute die Welt betrachten, es äussert sich darinnen, wie wir in künstlerischem Schaffen und künstlerischem Geniessen den Geist der physischen Materie einverleiben. Es äussert sich darinnen, wie wir im sozialen Zusammenleben dem einzelnen Mitmenschen begegnen, wie wir ihn verstehen, was wir von ihm fordern. Es äussert sich endlich auch darinnen, wie wir über unsere eigenen sittlich-religiösen Impulse empfinden, wie wir das Göttliche in der eigenen Brust, in der eigenen Seele erleben, wie wir stehen zu demjenigen, was der Erde im allertiefsten Sinn den Geist des Erdenseins enträtselft hat, wie wir stehen zu dem tieferen inneren Sinn des ~~Er~~

Christentums.

So kann man sagen: was da gesucht wird in weitesten Kreisen, es ~~wie~~ wird wohl in irgend einer Weise verwandt sein mit diesem Andersgewordensein. Und wie ist dieses Andersgewordensein? Nun, es ist ja heraufgezogen in den letzten Jahrhunderten das Zeitalter, das man so sehr häufig nennt das Zeitalter des Intellektualismus. Es war nicht der Intellektualismus, es war nicht der abstrakte Verstandesgebrauch, der einst in früheren Jahrhunderten den Menschen so vertraut und verwandt gemacht hat mit seiner Weltumgebung, wie ich es eben versuchte, andeutungsweise zu charakterisieren. Der neuere Mensch erst, er hat innerhalb der Entwicklung des Menschentums so recht gelernt, sein volles Vertrauen beim Betrachten der Welt, beim Empfinden selbst der Welt dem Intellekt, dem Verstande zuzuwenden.

Nun ergeben sich aber für das menschliche Leben zwei Bedingungen, die zusammengehören: innerlich der Intellektualismus, das Vertrauen auf die Autorität der Vernunft, des Verstandes, und äusserlich der Glaube an die Naturerscheinungen, der Sinn für die Beobachtung der Naturerscheinungen. Innerlich erstand dem neueren Menschen die Neigung, alles unter die Macht der vernünftigen, der verstandesmässigen, der intellektualistischen Betrachtung zu stellen. Und da ergab sich von selbst, dass diese innerliche Fähigkeit vor allen Dingen nur anwendbar ist auf die Naturerscheinungen, auf alles dasjenige, was durch die Sinne beobachtet und eben in Begriffen analysiert oder kombiniert werden kann. Diese zwei Dinge, ich möchte sagen, die einwandfrei Betrachtung des Natürlichen, und die Ausbildung des Intellektuellen, das waren die beiden grossen, bedeutsamen Erziehungsmittel der letzten Jahrhunderte, der Erziehungsmittel, die ihre grösste Macht auf die Kulturmenschheit ausgeübt haben im 19. Jahrhundert, und die

auch ihre Früchte hereingetragen haben in das 20. Jahrhundert.

Nun ist es eine Eigentümlichkeit, dass wenn man sich hingibt dem Verstandesgebrauche, man in einer gewissen Beziehung einsam wird im innerlichen Erleben. Der Verstandesgebrauch hat etwas, was sich deutlich ankündigt in seiner Bildhaftigkeit, was in einer gewissen Weise fremd wird dem unmittelbaren Empfinden, was eine kalte, nüchterne Nuance des Lebens annimmt, und wiederum was sich eigentlich nur im rechten Sinne entwickeln kann an der äusseren Natur, an allem, was den Menschen umgibt. Und man mag wohl finden durch eine ~~xxxx~~ solche Beziehung, durch ein solches Verhältnis des Menschen zur Welt, man mag wohl finden tief befriedigende Erklärungen für das Natürliche, aber man findet nicht in einer solchen Weise wie früher die Möglichkeit, gewissermassen sich selbst zu finden in der äusseren Natur. Dasjenige, was dem Menschen früherer Jahrhunderte als Geistig-Seelisches aus der farbigen, aus der tönenden, aus der warmen und kalten Welt, aus den Jahreszeiten entgegengeleuchtet hat, das fühlte er, das erlebte er als ein Verwandtes mit dem, was in seinem eigenen Inneren lebte. Dasjenige, was wir durch den Intellekt erfahren, das ganze - möchte ich sagen - äusserlich-natürliche Dasein, - wir können nicht dasjenige, was wir durch den Intellekt, durch die intellektualistische Forschung, in Physik, in Chemie, in Biologie selbst finden, unmittelbar hereintragen mit unserer Empfindung in unser eigenes Menschentum. Gewiss, wir können streben, die innere menschliche organische Struktur biologisch zu erforschen; wir können so weit gehen, selbst dem Chemismus des menschlichen Organismus erforschen zu wollen; aber wir werden niemals finden können, dass dasjenige, was wir so aus der Erforschung der äusseren Natur hineintragen in das Verstehen unseres eigenen Menschentums, dass das unsere Empfindung ergreift, dass das sich zuletzt

zusammenfasst in einer religiösen, in einer ethischen Empfindung gegenüber der Welt, dass das sich zuletzt zusammenfasst etwa in der Empfindung: Ich bin ein Glied dieser Welt; geistig-seelisch ist sie, geistig-seelisch bin ich.

Diese Empfindung, sie leuchtet nicht hervor aus dem, was wir in so grossartiger Weise in den letzten Jahrhundertern haben lernen können durch die Anregung der Naturwissenschaft. Und so ist es gekommen, dass gerade dasjenige, was dem Menschen die grössten, bedeutsamsten Früchte gebracht hat, was das ganze moderne Dasein umgestaltet hat, dass das den Menschen sich selbst entfremdet hat, dass der Mensch dasteht in der Welt und bewundernd aufblicken kann zu seinem mathematischen Urteil über die Raumeswelt, über die Sterne und ihre Bewegungen, dass er mit einer gewissen wissenschaftlichen Ehrfurcht dasjenige ergründen kann, was da lebt in Pflanze, Tier usw. Trotz aller noch ungelösten Problemen, es hat etwas Befriedigendes, wie der Mensch die Natur auf diese Weise enträtselfn kann durch die Anwendung auf der einen Seite eben dieser natürlichen Wissenschaft, durch die Anwendung auf der anderen Seite seines Intellektes, seiner Vernunft, seines Verstandesgebrauches. Aber dasjenige, wozu der Mensch auf diesem Wege nicht kommen konnte, das ist zur Erkenntnis seiner selbst. Diejenige Wissenschaft, die wir von den Sternen haben, diejenige Wissenschaft, die wir als Physik und als Chemie haben, diejenige Wissenschaft, die wir als Biologie haben usw., usw., in der neueren Zeit selbst die Wissenschaft der Geschichte, sie sagen dem Menschen nichts für seine tiefste Sehnsucht in Bezug/auf sein eigenes ^{neues} Menschsein. Und dadurch kam immer mehr und mehr herauf ~~der~~ ^{ein} Suchen.

Und dieses Suchen ist kein anderes, meine sehr verehrten Anwesenden, als das Suchen des modernen Menschen nach dem Menschen selbst. Wenn man sich noch so sehr Mühe gibt, zusammenzufassen dasjenige, was Su-

chen auf den verschiedensten Gebieten ist, so findet man überall: die Menschen suchen eigentlich das Rätsel ihres eigenen Selbstes, das Rätsel des Menschen zu erforschen. Das ist nicht bloss etwas, was wiederum den Theoretiker interessiert, das ist etwas, was tief eingreift in alle menschlichen Seelenverfassungen. Gewiss, es ist für denjenigen, der sich für solche Dinge interessiert, im höchsten Grade Sehnsucht gebarend, wenn er durch die Forschung über die Natur gerade hingewiesen wird darauf, auch zu ergründen, was ausserhalb der Weiten des Naturdaseins verhüllt ist, der Mensch mit seinem Wesen, das ja doch weit über das hinausgeht, was in den äusseren Reichen der Natur erfahren werden kann.

Aber ich möchte sagen: da beginnt eigentlich erst die grosse Rätselfrage. Das Andere ist darinnen gelegen, dass wir auch unsere Empfindungen, dass wir auch unsere ganze Erziehung haben beeinflussen lassen von dem, was in dieser Art in den neueren Jahrhunderten heraufgezogen ist. Und das äussere Leben ist durchaus ein Abglanz davon. Mehr als man denkt, spiegelt sich im äusseren Leben dasjenige, was sich in der eben geschilderten Weise im Geistesleben in der neueren Menschheitsentwicklung ergeben hat.

Wir fragen nicht nur theoretisch vergeblich nach dem Menschenwesen, o, nein, meine sehr verehrten Anwesenden, wir gehen heute Mensch an Mensch vorbei und haben unter dem Einflusse unserer neuzeitlichen Erziehung nicht die Fähigkeit erlangt, unsere Mitmenschen innerlich zu verstehen, hineinzuschauen mit einer Art hellseherischem Mitgefühl, wie es in vielen älteren Kulturen vorhanden war, in dasjenige, was in der menschlichen Seele lebt. Wir stellen viele Forderungen des Lebens auf, aber wir gehen in der Regel Mensch an Mensch vorbei. Wir haben nicht nur theoretisches Menschenverständnis verloren durch die angegebenen Gründen, wir haben auch empfindendes Menschenverständnis für jede

Stunde des Tages, in der wir unter unseren Mitmenschen leben, verloren. Und vielleicht nichts mehr, als gerade das Auftauchen der sozialen Frage in der heutigen Form, kann uns aufmerksam machen darauf, wie wir dieses Verständnis für unsere Mitmenschen verloren haben.

Warum ertönt denn eigentlich so stark der Ruf nach sozialen Reformer nach sozialer Erneuerung? Er ertönt aus dem Grunde, weil wir eigentlich recht unsoziale Menschen geworden sind. Im Grunde, gerade dasjenige fordert der Mensch immer am meisten, was ihm am meisten fehlt, und in dem lauten Rufe nach Sozialismus kündet sich eigentlich für diejenigen Ohren, die unbefangen hören können, an, dass wir solche unsozialen Menschen geworden sind, dass wir einander nicht verstehen, dass wir keinen sozialen Organismus zu bilden vermögen, und dass wir daher von unserem Verstande, der so hohe Ausbildung erfahren hat, von dem Intellektualismus erhoffen, dass er uns doch zu einem solchen sozialen Organismus wiederum zurückführe.

Gerade die soziale Frage ist es selber, die uns zeigt, wie fremd wir einander eigentlich als Menschen geworden sind. Die religiöse Frage, sie tritt uns ja gerade aus dem Grunde in der Gegenwart schon in der ganzen neueren Zeit eigentlich entgegen, weil der Mensch eben verloren hat das unmittelbare innere Erlebnis, mit dem göttlichen Wesenskern der Welt unmittelbar zusammenzuhängen, zu erleben, wie dasjenige, was in seinem eigenen Inneren spricht, ein Ausdruck des Göttlich-Geistigen ist. Wiederum aus einem Mangel heraus entsteht der Ruf nach einer religiösen Erneuerung.

Und wenn wir von solchen Ausgangspunkten aus nun tiefer in das Leben, in unser heutiges suchendes Leben hineinschauen, dann finden wir ja doch, dass die intellektuelle Kultur, das intellektuelle Anschauen, das selbst das menschliche Gefühl allmählich erblassen lassen hat, dass das alles im Grunde genommen etwas ist, was gebunden ist an ein

bestimmtes Lebensalter des Menschen.

Wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben, keiner Illusion hingeben, der einzelne individuelle Mensch erwacht für den Intellekt im Grunde genommen erst mit der Geschlechtsreife, mit dem Junglingsalter, er erwacht für den Intellektualismus in derjenigen Zeit seines Lebens, in der er heraustreten soll, um im Leben zu arbeiten. Aber der Intellektualismus ist nichts von dem, was uns eigen sein kann, was unsere Seele bewegen kann, wenn wir Kind sind oder wenn wir unmittelbar nach dem kindlichen Alter im Schulalter stehen. Die Seelenverfassung muss eine andere sein in diesem jugendlichen Menschenalter, als sie später sein kann. Und das Intellektualistische, das im Leben der heutigen Menschheit brauchbar ist, es kann sich nicht ausleben, es darf sich gar nicht ausleben im jugendlichen Alter, denn es müsste erkältend, ertörend, lähmend auf die Kräfte des Jugendalters wirken.

Und so ist es eigentlich gekommen, - man muss eben in intimere Einzelheiten des Lebens hineinschauen, wenn man die suchende Gegenwart verstehen will - so ist es eigentlich gekommen, dass wir hineinwachsen in eine Kultur, die uns - so paradox es klingt - in unserem reifen Lebensalter um die schönsten Erinnerungen unserer Kindheit bringt.

Wenn wir erinnerungsmässig zurückschauen auf dasjenige, was wir als Kind haben erleben können, so können wir dasjenige, was da oftmals im Unbewussten unten sitzt, was nur in dunklen Ahnungen, Erinnerungen, manchmal nur in Färbungen von Gedanken und Erinnerungen heraufkommen kann, wir können es nicht mit der nötigen Intensität, mit der nötigen Wärme heraupholen. Wir kommen dazu, uns selbst nicht mehr ganz zu verstehen. Wir sehen wie auf ein Rätsel auf das Leben unserer Kindheit zurück. Wir verstehen nicht mehr, aus unserem ganzen, aus unserem vollen Menschen heraus zu reden und hineinzulegen in die Sprache, die wir

als Erwachsener führen, diejenige Nuance, die durchklingen lässt durch diese Sprache des Erwachsenen dasjenige, was das Kind in seiner lebendigen Weisheit erlebt, wenn es seine unschuldigen Augen in die Umwelt richtet, wenn es seinen Willen in den ersten Jahren des Daseins entfaltet.

Derjenige studiert nicht wirklich Geschichte, meine sehr verherten Anwesenden, der nicht wissen lernt durch die Geschichte, wie bei einer älteren Spezies Menschheit überall gesprochen hat die Kindheitsentwicklung, wenn die Sprache des reifen Menschen erklungen hat. Die Kindheit, wir verbringen sie unbewusst, aber wir verbringen sie so, dass in diesem unbewussten Seelenleben noch intensiv vorhanden ist dasjenige, was wir uns durch die Geburt, durch die Verbindung mit der physischen Leiblichkeit aus dem geist-seelischen Leben, aus dem prä-existenten Leben mitbringen.

Derjenige, der ein Kind zu beobachten vermag, der Seele und Sinn dazu hat zu dieser Beobachtung, der enthüllt sich das grösste Geheimnis, wenn er sieht, wie in dem Kinde von Woche zu Woche herauskommt dasjenige, was der Mensch sich mitbringt aus einem geistig-seelischen Dasein in diese irdisch-physische Welt. Dasjenige, was da unbewusst das Ewige den menschlichen Gliedern, der ganzen menschlichen Organisation einkörpert und einpulsiert, das verursacht ein innerliches Durchdringensein des Seelisch-Geistigen, das wie von einem erkälten Stoff getroffen wird, wenn später dasjenige, was eigentlich nur für die Erden-Angelegenheiten vorhanden ist, wenn später der Intellekt darauf kommt.

Derjenige, der heute genug Selbstbeobachtung hat für diese intimen Dinge, der weiss, wie ein leiser Nebel über dasjenige gebreitet wird, was hereindringen will aus unserer Kindheit in unser reifes Bewusst-

sein, wie wir gar nicht hineinbringen in unsere alt gewordenen Worte dasjenige, was so lebendig im Kinde lebt, und weil es geistig-seelisch hereinwirkt, im Grunde genommen viel geistig-seelischer im Kinde lebt, als es leben kann später im Intellektualismus.

Meine sehr verehrten Anwesenden, ein geistvoller Schriftsteller des 18^{er} und 19. Jahrhunderts hat gesagt: Der Mensch lernt in den ersten Lebensjahren mehr als in den drei akademischen. Ich will gewiss den Akademikern nicht im Entferntesten nahe treten, denn ich weiss sie zu schätzen, allein das glaube ich auch, dass wir in Bezug auf unser ganzes, auf unser volles Menschentum in den ersten drei Lebensjahren, wo wir selbst noch aus unserer unbewussten Weisheit unseren Organismus gestalten, mehr lernen, als wir später jemals lernen können. Allein wir sind sehr darauf aus in unserer gegenwärtigen Kultur, diese drei wichtigsten Lehrjahre eigentlich zu vergessen, wenigstens sie nicht in der entsprechender Weise lebendig zu machen in demjenigen, was dann später als Ausdruck unserer reifen Kultur sich äussern will. Das aber hat eine tiefe Wirkung auf unser ganzes Kulturleben. Wenn wir nicht in der Lage sind, unsere reife Sprache, unsere Gedanken des reifen Lebens zu nuancieren, zu beleben, zu durchgeistigen mit dem, was aus unserer eigenen Kindheit heraufquillt, weil der Intellekt zwar eben uns Bilder, geistige Bilderwelt gibt, aber nicht das Geistesleben selbst aufnimmt, wenn wir das nicht in der Lage sind, dann können wir auch nicht in der lebendigen, in der intensiven Weise zur Jugend sprechen. Dann sprechen wir aus einer verlorenen Jugend zu einer lebendigen Jugend, die um uns herum ist.

Und das ist es, meine sehr verherten Anwesenden, was man findet als Empfindung der heutigen Jugend, als dasjenige Gefühl, ~~wir~~^{was} die Jugend in ihrem Suchen ausdrücken will und das etwa darin charakterisiert

werden kann; ihr Alten sprecht eine für uns unverständliche Sprache; ihr Alten sprecht dasjenige, was kein Echo, keinen Widerklang findet in unserem Herzen, in unseren Seelen. Deshalb ist ein solcher Ruf nach Kulturerneuerung gerade aus dem Suchen unserer Jugend heute zu bemerken, und wir müssen ~~mus~~durchaus uns klar sein darüber, dass wir durch ein Zurückgehen zum Erfassen des Geistigen auch wiederum lernen müssen, in der richtigen Weise zur Jugend, schon zur Kindheit sogar zu sprechen.

Meine sehr verehrten Anwesenden, derjenige, der sein Inneres durchdringt mit dem, was anthroposophische Geistesforschung nicht durch abstrakte Begriffe, sondern im lebendigen Seelenwesen ergreifen will, der ergreift eben dasjenige, was nicht altert, er ergreift etwas, was auch in seinem reifen Leben einem die Kräfte der Kindheit nicht raubt, und er fühlt in einer gewissen Weise hereinragen das noch Geistigere der Kindheit, der Jugend, in sein reiferes Leben. Er findet dann auch die Worte, die Taten, um zur Jugend zu sprechen, um in der Jugend zu sein.

Das ist es ja auch, was durch das Bemerkeln des Suchens der Jugend dazu geführt hat, dass eben versucht worden ist, in der Stuttgarter Waldorf-Schule vor allen Dingen durch eine solche Lehrerschaft eine Schulreform anzustreben, welche die Möglichkeit findet, aus der geistigen Verjüngung der späteren Menschenjahre zu Kindern wiederum zu sprechen wie zu echten Freunden. Denn derjenige, der eben sich angeeignet hat etwas von wirklicher Geistigkeit im Leben, für den ist jedes Kind eine Offenbarung, und er weiss, dass das Kind, das jüngere und reifere Kind, ihm jedenfalls mehr noch gibt, wenn er einen offenen Sinn dafür hat, als er dem Kinde geben kann. So paradox das klingt, so ist ~~es~~ doch diejenige Nuance, die uns gerade auf diesem Gebiete zu einer Art Kulturerneuerung führen kann.

Und, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn wir - ich möchte sagen - von diesem Lichte aus uns beleuchten lassen, was uns sonst im Leben entgegentritt, dann müssen wir sagen, wenn wir ganz deutlich ja sehen, dass der Mensch den Menschen sucht und suchen muss, nämlich der durch den Intellektualismus vereinseitigte Mensch den ganzen, vollen Menschen, so tritt uns das auf manchem anderen Gebiete heute ganz stark entgegen.

Wir sehen, wenn wir zurückblicken, gerade in diejenige Zeit, in der heraufgekommen sind die grossen, die nicht genug zu schätzenden Errungenschaften der neueren Kultur, wir sehen aber, wie diese Kultur nur errungen werden konnte dadurch, dass der Mensch etwas hingab von seinem Vollmenschentum. Der Mensch sah hinaus in den Weltenraum. Er konnte sich die Instrumente verfertigen, durch welche sich ihm die Sterne in ihrem Wesen und ihren Bewegungen enthüllten. Allein seit Jahrhunderten ist dasjenige, was da ~~dann~~ dem Menschen entgegentritt, im Grunde genommen so geworden, dass es ihm gegeben hat ein mathematisch-physikalisches Weltenbild. Man hat heute kein Empfinden mehr dafür, wie einstmais der Mensch hinausgeschaut hat und in dem Wandel der Sterne ebenso die Offenbarung des Geistigen in dem Kosmos gesehen hat, wie er heute die Offenbarung des Geistigen, des Seelischen in der menschlichen Physiognomie sieht. Trockenes, altes, obwohl nicht genug zu schätzendes Mathematisch-Mechanisches erscheint uns im Kosmos. Wir blicken hinauf und sehen im Grunde genommen einen grossen Weltenmechanismus. Immer mehr und mehr ist das Ideal entstanden, diesen grossen Weltenmechanismus überall in unserer Weltenbetrachtung zu sehen. Und was ist heute daraus geworden?

Vielleicht, meine sehr verehrten Anwesenden, wird es manchen Zeitgenossen noch paradox erscheinen, allein ich glaube, dass es sich der unbefangenen Beobachtung überall aufdrängt: heute antwortet aus dem

sozialen Menschenleben heraus dasjenige, was uns überall umgibt, was unsere Gegenwartskultur ist, auf die Anschauung vom Weltenmechanismus. Denn heute ist unser soziales, auch unser ethisches, unser juristisches Leben, ja in einem gewissen Grade, wie ich gleich nachher zeigen werde, sogar unser religiöses Leben mechanistisch geworden.

Nicht nur, dass wir sehen, wie in Millionen und Millionen von Menschen lebt die Anschauung, innerhalb des geschichtlichen Werdens der Menschheit seien nicht geistige Kräfte vorhanden, sondern allein wirtschaftliche Kräfte, und dasjenige, was in Kunst, in Religion, in Sitte, in Wissenschaft, in Recht usw. lebt, das sei gewissermassen ein Nebel, der aufsteige aus demjenigen, was sich in der einzigen geschichtlichen Realität im Wirtschaftsleben abspielt. Wirtschaftsformen sind das Reale, und indem die Wirtschaftsformen auf den Menschen wirken – so sagen Manche heute, und man muss nur ein Herz haben, um das Tragische dieses Sagens zu empfinden – dasjenige, was der Mensch ausbildet als Recht, Sitte, als Religion, als Kunst usw., das ist Ideologie.

Wir sind auf eine Weise in ein Fahrwasser hineingekommen, das uns allerdings Grosses gebracht hat im abendländischen Geistesleben, das aber heute bei dem entgegengesetzten Pol angelangt ist von dem, was einmal in alten, besseren Zeiten – heute ist ja auch die morgenländische Kultur durchaus in die Dekadenz gekommen – was in älteren Zeiten in der morgenländischen Kultur vorhanden war. Dort eine Einseitigkeit, jetzt aber bei uns auch eine Einseitigkeit.

Erinnern wir uns doch, dass es einstmais im Erdenleben eine Menschheit gegeben hat drüben im Orient vor allen Dingen, welche die äusser Sinneswelt als Maja, als die grosse Illusion, als die blosse Scheinwelt bezeichnet hat, und dasjenige, was der Mensch in seinem Innern erregt, was er denkt, was er empfindet, was er fühlt, was in seinen Willensimpulsen lebt, das als die einzige wirkliche Realität ansah.

Es gab einstmais diese andere Einseitigkeit, dass wenn der Mensch in sein Inneres schaute, er in seiner Gedanken-, Gefühls- und Empfindungswelt die Wahrheit, das wahre Sein sah, und äusserlich die Maja, die grosse Illusion.

Wir sind heute bei dem entgegengesetzten einseitigen Betrachten angelangt. Wir sehen vom Standpunkte der Gegenwartskultur aus überall in unserer Umgebung die materielle Sinnenwelt und nennen sie das wirkliche Sein, und Millionen von Menschen sehen nur in dem sinnlichen Vorgehen der Wirtschaftsprozesse das wirkliche Sein und nennen dasjenige, was im Innern des Menschen lebt, Ideologie, und auch dasjenige, was der Mensch als Kulturentwicklung aus diesem seinem Inneren hervorbringen lässt. Es ist im Grunde genommen dasselbe, was einstmais der Morgenländer als Maja, als Illusion bezeichnet hat, was heute Millionen und Millionen von Menschen als Ideologie bezeichnen, - ein anderes Wort, allerdings auch im entgegengesetzten Sinne angewendet. Ideologie hätte der Morgenländer sagen können für die Aussenwelt, ~~die~~ Realität für sein Inneres. Wir sind innerhalb unserer Kultur dazu gekommen, dass unzählige Menschen dieses in entgegengesetzter Einseitigkeit sagen.

Und so, meine sehr verehrten Anwesenden, sehen wir gerade in unserem sozialen Leben sich ausprägen dasjenige, wovon wir sagen können: der Wissenschaft hat es grosse, bedeutsame Triumphen gebracht, dem äusseren menschlichen Leben, dem ethischen, dem sozialen Leben hat es Schwierigkeiten gebracht. Aber das, was da vor uns steht, diese Mechanisierung des Lebens, nicht nur dass sie in den Ideen von Millionen lebt, sie ist ja auch in der Realität vorhanden. Unser äusseres Leben hat sich mechanisiert, und wir stehen heute mit unserer Kultur in dem Zeitalter, das die menschliche Antwort gibt im sozialen, im ethischen, im religiösen Leben. Dasjenige, was in den grossen Zeitaltern des Ga-

lilei, Kopernikus, des Giordano Bruno usw. zuerst als Anschauung der Welt begründet worden ist an Grossem erfordert allerdings, dass es in anderer Weise durchsetzt wird mit Menschentum, als es bisher hat durchsetzt werden können. Denn der Mechanismus unseres menschlichen Lebens ist gewissermassen die Kulturantwort auf den Mechanismus unseres denkerischen, unseres intellektualistischen und wissenschaftlichen Lebens.

Und wir sehen das in allen Einzelheiten, meine sehr verehrten Anwesenden. Wir studieren heute Naturwissenschaft. Wir studieren die Reihe der Tiere von den untergeordnetsten, einfachsten, unvollkommensten, bis herauf zum Menschen. Wir stellen dann ~~noch~~ aus einer sehr anerkennenswerten Wissenschaft heraus den Menschen an das Ende der Organismenreihe. Was wissen wir dadurch von ihm? Wir lernen dadurch erkennen, dass er das höchste Tier ist. Gewiss, es ist in einem gewissen Sinne das bedeutsam; aber wir lernen ihn ja nur in seiner Beziehung zu dem anderen Wesen kennen, wir lernen ihn nicht kennen so, wie er als Mensch sich selbst erlebt. Wir lernen ja kennen, was der Mensch in Bezug auf die anderen Wesen entwickelt, nicht aber, was er in Bezug auf sich selbst ist. Der Mensch verliert sich, indem er in der neueren Weise die äusserre Welt in grossartiger Art betrachtet.

Daher das Suchen nach dem Menschen, weil der Mensch sich gerade durch die grössten Errungenschaften der neueren Zeit in einer gewissen Weise verliert. Und sehen wir dann auf das menschliche Zusammenleben im sozialen Organismus, so finden wir ja, wie in diesem sozialen Organismus die Menschen zusammen leben müssen durch dasjenige, was sie sich gegenseitig leisten. In Bezug auf diese Notwendigkeit hat es die neuere Zeit ja sehr weit gebracht. Arbeitsteilung auf den verschiedensten Gebieten im ganzen sozialen Leben ist eingetreten. In Bezug auf das äusserliche, mechanisierte Leben müssen wir schon so arbeiten, dass es gilt: Alle für Einen, Einer für Alle! Wir haben lernen müssen in Be-

zug auf das äussere Leben das Füreinander-arbeiten.

Allein auch da zeigt sich uns wiederum, wie für diejenigen, die nicht alte Traditionen bewahren, sondern hineingewachsen sind gerade in die modernste Form des Lebens, dieses menschliche Arbeiten sich ganz losgelöst hat vom Menschen, wie eigentlich unsere Erkenntnis uns nur die Natur des Menschen, des äusseren Menschen gibt. So ist unsere Auffassung, unsere Empfindung von der menschlichen Arbeit, durch die wir unseren Mitmenschen helfen, durch die wir mit unseren Mitmenschen zusammenwirken müssen, sie ist eine äusserliche geworden. Wir schauen nicht hin auf den Menschen, wie sich aus seinem seelisch-sinnlich-geistigen Dasein seine Leistung herausentwickelt, wie sich die Arbeit loslässt aus dem Menschen, dem wir gefühlsmässig nahestehen, der ein Wesen ist, wie wir selber; wir blicken hin nicht fühlend, wie die Arbeit er für uns leistet, nein, meine sehr verehrten Anwesenden, wir sehen heute im sozialen Leben das Produkt an, wir sehen, wie viel Menschenarbeit hineingeflossen ist und beurteilen darnach die Menschenarbeit, inwieweit wir sie finden im Produkte.

Das ist so eingewurzelt, dass Carl Marx, eben in einer Steigerung dieses grossen Irrtums der neueren Zeit, dass Carl Marx überhaupt dasjenige, was als menschliche Leistung in Waren, in Gütern zirkuliert und für den menschlichen Nutzen und Verbrauch geschaffen werden muss, dass er das eine kristallisierte, eine geronnene Arbeit nennt. Arbeit beurteilen wir in Absonderung von dem Menschen, wie wir uns angeeignet haben vorzugsweise die Fähigkeit, die Natur in Absonderung vom Menschen zu beobachten. Wir sind wirklich angestellt worden in unserer Beurteilung von Menschen ~~leistung~~ von dem, was wir über den Menschen wissen und betrachten gelernt haben. Wir dringen nur bis zum Natürlichen des Menschen, gewissermassen nur dahin, dass der Mensch das oberste der Tiere ist; wir dringen nicht bis zum tiefsten Innern des Men-

schen.

Aber auch wenn wir den Menschen in seiner Arbeit sehen, sehen wir nicht, wie diese Arbeit aus ihm hervorquillt, sondern, wir warten, bis das Produkt, das Erzeugnis da ist, und suchen nur die Arbeit in dem, was sich abgesondert hat vom ~~dem~~ Menschen. Und da steht dann der Mensch als ein soziales Wesen mitten unter uns, weiss, dass er sein Menschenwesen, ja, oftmals seine Menschenwürde hineinlegen muss in die Arbeit, und er sieht, dass gewürdigt wird nicht diese Menschenwürde, nicht die Art, wie hervorquillt aus dem Menschen diese Arbeit, sondern dass gewürdigt wird diese Arbeit nur, indem sie hineingeronnen ist in die äussere Leistung, die dann auf den Markt kommt, wo die Arbeit als etwas, das in die Ware untergegangen ist, gewissermassen käuflich geworden ist.

So sehen wir, wie der Mensch auch in dieser Beziehung sich verloren hat, wie der Mensch gewissermassen ein Stück von seinem Wesen, seine Arbeit, an den Mechanismus der heutigen Kultur verliert.

Das sehen wir vor allen Dingen im rechtlichen Teile des sozialen Organismus. Wenn wir sehen auf dasjenige, wie das Geistesleben unter uns waltet, so finden wir, dass der Geist nur vorhanden ist in abstrakten Gedanken, dass wir nur Vertrauen haben zu diesen abstrakten Gedanken, dass wir aber abgekommen sind davon, dass der Geist unmittelbar in uns lebt, dass der Geist einzieht, indem wir uns mit ihm befassen, dass unsere Seele nicht nur gedankenerfüllt ist, sondern dass unsere Seele wirklich geistdurchdrungen wird, wenn wir uns einer geistigen Betätigung hingeben.

Diesen Zusammenhang mit dem Geiste hat die Menschheit verloren, indem ihre Naturanschauung gross geworden ist. Das in Bezug auf das Geistesleben.

Und in Bezug auf unseren Rechts- und sozialen-, auf unseren

Staatszusammenhang, - wir sehen es an dem Beispiel der Arbeit, wie sich losgerissen hat von der menschlichen Wesenheit dasjenige, was aber mit dieser menschlichen Wesenheit verbunden ist; indem wir die Menschenseele im Verkehr als Mensch dem Menschen gegenüber sehen, sehen wir nicht, wie das Gefühl aufleuchtet und sich erwärmt, wenn der Mensch die Arbeit des Anderen erblickt. Es quillt nicht die Wärme hervor für den arbeitenden Menschen. Wir sehen nicht am Menschen die sich entwickelnde Arbeit, nein, wir sehen dasjenige, worinnen das Mitgefühl sich nicht mehr erwärmen und entzünden kann, wir sehen die Arbeit, nachdem sie den Menschen verlassen hat und in das Produkt hereingeronnen ist.

So verlieren wir auch auf diesem Gebiete, auf dem Gebiete des rechtlichen Zusammenlebens den Menschen.

Und sehen wir uns auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens um, - auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens muss ja der Mensch sich mit demjenigen versorgen, was er für seinen Konsum braucht. Dasjenige, was der Mensch für seinen Konsum braucht, ist ja nichts anderes, als dasjenige, wofür er seine Fähigkeiten ausbildet. Der Mensch wird um so besser wirtschaften für den anderen Menschen, für sich selber, für die ganze menschliche Gesellschaft schaffen können, je mehr er seine Fähigkeiten entwickeln kann. Auf die Entwicklung der Fähigkeiten kommt es im wirtschaftlichen Leben an. Derjenige, der ein Arbeitnehmer ist, wird zu demjenigen, der ein Arbeitleiter ist, wenn es vorzugsweise auf die Leute ankommt, so hinschauen, dass er seinen eigenen Vorteil findet bei dem tüchtigen, bei dem fähigen Arbeitsleiter. Das kann schon durchaus erreicht werden, denn es sieht sehr bald derjenige, der sich in seiner Arbeit physisch und geistig leiten lassen muss, dass er besser gedeiht bei dem Befähigteren, als bei dem Unbefähigten.

Ist aber unser heutiges wirtschaftliches Streben, meine sehr verehrten Anwesenden, darauf gerichtet, vor allen Dingen hinzuschauen auf

die wirtschaftende Menschheit und überall zu fragen: wo sind die grösseren Fähigkeiten? Hinzuschauen auf dieses Lebendige im Menschen, auf dieses reine Menschliche, und den Menschen hineinzustellen nach seinen Fähigkeiten in das wirtschaftliche Leben, damit er das Beste für seine Mitmenschen leisten kann, das würde eine Anschauung, eine Kultur erringen können, welche den Menschen im Menschen finden kann.

Aber das ist ja gerade das Eigentümliche, dass unsere Kultur eben den Menschen im Menschen nicht finden kann, dass wir allmählich - das bietet sich dem unbefangenen Blicke dar - dass wir allmählich verloren haben die Möglichkeit, den Menschen nach seinen Fähigkeiten richtig zu beurteilen.

Gewiss, dasjenige Wesen, wodurch die menschlichen Fähigkeiten sich zeigen sollen, das Prüfungswesen, ist ja gross geworden in unserer neu-eren Kultur; aber es handelt sich vor allen Dingen ja auch nicht darum, wirklich zu ergründen, in welcher Weise der Mensch am fähigsten eingreifen kann in das Leben, denn das mechanisch gewordene Leben fordert ein Anderes zunächst. Es ist ja in vieler Beziehung heute der Ruf da, den besten Menschen ^{je} ~~ja~~ nach den Bedürfnissen an den richtigen Platz zu stellen. Allein vorerst bleibt das ein frommer Wunsch, und wir sehen, dass sich das wirtschaftliche Leben vor allen Dingen, gerade so wie bei den anderen Gebieten, wie das geistige Leben und das rechtliche Leben, vom Menschen absondert, dass wir nicht vor allen Dingen auf den Menschen sehen, auf sein lebendiges Hineinstellen in das Wirtschaftsleben sondern darauf sehen, wie er am besten also etwas mit sich verbinden kann, was nicht das eigentlich Menschliche ist. Wir sehen auch das Wirtschaftsleben sich loslösen vom Menschen.

So ist es kein Wunder, dass der Ruf nach einer Erneuerung unserer Gegenwartskultur eigentlich entspringt auf allen Gebieten des Lebens dem Suchen nach dem Menschen.

Und zum Schluss ist es in der Kunst nicht anders. Wenn wir zurück sehen auf das Griechentum, so erscheinen uns heute die griechischen Tragödiendichter so, als ob sie~~k~~ auch in der Weise ihre Dramen verfasst hätten, wie das heute noch geschieht. Das ist aber durchaus nicht die Lebensauffassung gewesen. Der Grieche sprach von der Katharsis, von der Reinigung, von der Läuterung, die durch ein Drama stattfinden soll. Und was verstand er unter dieser Katharsis, unter dieser Läuterung? Er verstand das, dass der Mensch, der an dem Darstellen eines solchen ~~F~~ Trauerspiels oder eines anderen Stückes teilnahm, etwas in seiner Seele erlebt, wodurch er fingierte Leidenschaften durchmacht. Dieses Durchmachen aber wirkt läuternd, reinigend und damit gesundend bis in den physischen Organismus hinein, vor allen Dingen aber auf die Seele. Und das Wichtigste im griechischen Drama war etwas, was ebenso ein höherer geistiger, wie - ich möchte sagen - ein medizinischer Impuls war; eine Art Heilungsprozess wurde von dem Griechen gesehen in demjenigen, was er gerade in seiner hohen Kunstvollendung seinen Mitmenschen geben wollte.

Das sollte nur zur Verdeutlichung dienen, - denn wir können selbstverständlich nicht wiederum Griechen werden - sollte zur Verdeutlichung dienen dafür, dass wir in der Tat in eine Mechanisierung des Lebens hineingekommen sind, welche in einer gewissen Weise den Menschen verleugnet, und dass die tiefe Sehnsucht erklärliech ist, die als ein Suchen nach dem Menschen selbst durch die heutige Welt geht.

Nichts anderes, meine sehr verehrten Anwesenden, als zu dienen diesem Suchen, bestrebt sich aus anthroposophischer Geisteswissenschaft heraus dasjenige, was man nennt die Dreigliederung des sozialen Organismus. Sie wird vielfach missverstanden. Sie aber sucht nichts anderes, als die Wege, welche dazu führen können, dass im Geistesleben

wiederum gefunden werden könne nicht blos der abstrakte Geist, das Nachdenken höchstens über den Geist, nicht blos eine blasse Gedankenwelt, sondern der lebendige Geist; dass im rechtlich-staatlichen Zusammenleben wiederum gefunden werden könne nicht blos dasjenige, was z.B. als Arbeit in das Produkt hineingerinnt, sondern die menschliche Würdigung der Arbeit, jene menschliche Würdigung der Arbeit, die im menschlichen Zusammenleben sich ergibt, wenn der Mensch als Mensch in reiner Menschlichkeit dem Anderen gegenübersteht.

Und auf dem wirtschaftlichen Gebiete sucht diese Dreigliederung des sozialen Organismus nach solchen Assoziationen, wo sich die Menschen zusammenton als Konsumenten, als Produzenten, und so, dass sie aus ihren verschiedensten menschlich erkannten Interessen auch das Wirtschaftsleben assoziativ führen können.

Wir beurteilen den wirtschaftlichen Bedarf lediglich nach dem Mechanismus des Marktes. Die Assoziationen sollen sein ein Zusammenhang von lebendigen Menschen, die erkennen den Bedarf, der regeln kann aus menschlichem Zusammenleben und aus der Erkenntnis der Bedürfnisse dieses Zusammenlebens die Bedingungen des Produzierens. Und so sucht die Dreigliederung des sozialen Organismus diese drei Glieder: das Geistesleben, das Rechtsleben und das Wirtschaftsleben in eine solche Beziehung, in solche Verhältnisse im sozialen Organismus zu bringen, dass überall wiederum das Menschliche gefunden werden könne im freien Geistesleben, das nicht den wirtschaftlichen Interessen dient oder aus ihnen hervorgehen soll, das gar nicht den staatlichen Interessen dient oder aus ihnen hervorgehen soll, sondern das frei auf sich gestellt sein soll und dazu dienen soll, die menschlichen Fähigkeiten in der besten Weise zu entwickeln. Dieses freie Geistesleben sucht den Menschen dem Menschen zu zeigen, - der Mensch dem Menschen. Sodass der Mensch dadurch gefunden werden könne im freien Geistesleben, dass er

den Geist wiederum erlebt, dadurch die Fähigkeiten harmonisch ausbildet und aus einem solchen relativ selbständigen Geistesleben hineinschicken kann befruchtend in das Staatsleben, in das Wirtschaftsleben eben den Menschen mit den best ausgebildetsten Fähigkeiten. Wenn das Wirtschaftsleben, wenn das Staatsleben diktirt, welche Fähigkeiten ausgebildet werden sollen, dann können sie selbst nicht gedeihen. Wenn sie das Geistesleben völlig frei lassen, sodass es aus seinen eigenen Untergründen der Welt dasjenige gibt, was jede einzelne Individualität aus geistig-göttlichen Welten in das Dasein hereinbringt, dann werden im weitesten Sinne die anderen Gebiete des Lebens befruchtet werden können.

Das Staatsleben soll ausbilden dasjenige, was die Menschen, indem sie Gleicher als Gleicher dem Anderen gegenüberstehen, als Rechtsgefährle, als moralische Verfassung entwickeln können. Das Wirtschaftsleben soll durch entsprechende Assoziationen den Menschen finden nach seinen Bedürfnissen und nach seinen Fähigkeiten im Wirtschaftsleben. Nicht ein mechanistisches Trennen der drei Gebiete versucht die Dreigliederung des sozialen Organismus, sondern das versucht sie, dass durch eine relative Selbständigkeit dieser drei Glieder dasjenige erreicht werde, dass der Mensch wiederum kommen könne durch die drei Gebiete des Lebens zu einem Finden, zu einer Vollmenschlichkeit, die er im Grunde genommen verloren hat und nach der er sucht.

In einem solchen Sinne, meine sehr verehrten Anwesenden, kann man wohl sprechen von der Notwendigkeit einer Kulturerneuerung, die sich aber ganz besonders ergibt, wenn man noch tiefer hineinschaut in das menschliche Innere, in jene Stelle dieses menschlichen Inneren, wo der Mensch sich muss, wenn er Vollmensch sein will, wenn er seine Menschenwürde und seinen Weltwert als Mensch ganz empfinden will, wo er muss sich an das Göttlich-Geistige anschliessen, wo er muss seine ewige We-

senheit fühlen und erleben, wenn wir sehen auf das religiöse Zusammenleben der Menschen.

Meine sehr verehrten Anwesenden, es wird versucht - ich will natürlich nur sagen, dass das den Ueberzeugungen anthroposophischer Geisteswissenschaft entspricht, will Niemandem gerade mit Bezug auf das heutige Thema diese spezielle Lösung aufdrängen - aber es wird versucht in dieser anthroposophischen Geisteswissenschaft, vor allen Dingen wieder zu erkennen, wie das Christentum sich hineingestellt hat in die menschliche Erdenentwicklung. Hinge deutet wird mit demjenigen, was auf anthroposophische Weise in der geistigen Welt ergründet werden kann, auf das Mysterium von Golgatha. Die geschichtliche Entwicklung wird mit Bezug auf dieses Mysterium von Golgatha verfolgt.

Da zeigt sich für eine geistige Betrachtung der Geschichte des Menschen, dass ja allerdings die Menschheit in Urzeiten eine Art Ur-offenbarung, eine Art Urweisheit, aber instinktiv gehabt hat, dass diese Weisheit allmählich immer mehr und mehr hingeschwunden ist, blasser geworden ist, und dass dieses Blasserwerden sich hätte immer mehr und mehr steigern müssen. Und wir wären heute schon, wenn nichts anderes gekommen wäre, in einer Weise in einem blassen, unweisen Geistesleben drinnen, das nichts zu tun haben könnte mit der Wärme unseres Seelenlebens, wenn nicht das Erdenleben in einem gewissen Zeitpunkte befruchtet worden wäre von dem Ausserirdischen.

Geisteswissenschaft im anthroposophischen Sinne ist es wiederum, welche hinweisen kann auf den Menschen Jesus, der im Beginne unserer Zeitrechnung über den Boden Palästinas gewandelt ~~herr~~ ist. Wir sehen, wie immer mehr und mehr das heutige äussere Christentum diesen Menschen Jesus als einen blossen Menschen betrachtet, während ältere Zeiten in diesem Menschen Jesus gesucht haben ein Wesen, das aus geistigen, ausserirdischen Welten sich mit diesem Menschen Jesus verbunden habe und der

Christus Jesus war. Geisteswissenschaft sucht wiederum, indem sie durch geistige Betrachtung das Ausserirdische erforschen will, nicht nur auf den Menschen Jesus hinzuweisen, sondern wiederum auf den Christus, der wie ein ausserirdisches Prinzip aus Himmelshöhen sich gesenkt hat in das Erdmenschens Leben durch das Mysterium von Golgatha. Und die Menschheitsentwicklung der Erde ist eine andere geworden seit dem Mysterium von Golgatha, als sie vorher war. Eine Befruchtung durch die Himmelsweiten ist eingetreten.

Wenn der heutige Mensch aus seiner heutigen Kultur auf den Menschen Jesus immer mehr und mehr hinschaut, so verliert er im Grunde genommen dasjenige, was an richtiger religiöser Hinneigung ihn allein befriedigen kann, wenn er zu dem Christus Jesus schaut. Er verliert, indem er nur den Menschen Jesus betrachtet, im Grunde genommen auch dasjenige, was an diesem Menschen Jesus ihm besonders wert sein könnte. Denn der Mensch hat ja den Menschen verloren. Er weiss auch den Menschen nicht in rechter Weise religiös in dem Jesus von Nazareth zu suchen.

Indem aber anthroposophische Geisteswissenschaft vertieft das geistig-religiöse Leben, damit auch den Quell religiöser Frömmigkeit wiederum eröffnet, das heisst, das Göttliche des Menschen im Menschen ~~zu~~ aufzusuchen lässt, findet diese anthroposophische Geisteswissenschaft auch wieder in dem Menschen Jesus den überirdischen Christus und dringt im wahrhaftigen Sinne zu dem Christus Jesus vor, begründet nicht eine Herabwürdigung des Mysteriums von Golgatha dadurch, dass sie sagt: dasjenige, was vorher ausserirdisch war, es ist auf die Erde herabgestiegen. Und was erlebt man mit einer solchen Bestrebung im Zeitalter der heutigen Kultur?

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, gerade diesem Hinneigen anthroposophischer Geisteswissenschaft zu einer ausserirdischen Betrachtung hat man erwidert, diese Anthroposophie sei kein Christentum, könne kein

Christentum sein, weil sie ja an die Stelle des reinen Menschlichen in dem Christus Jesus setzt ein überirdisches Wesen, ein kosmisches Wesen. Man empfindet das sogar als eine Beleidigung, dass aus kosmischer Himmelsweiten der Christus in den Jesus hereingezogen soll. Warum ist das denn so? Das ist aus dem Grunde so, meine sehr verherten Anwesenden, weil bis in die Religion, bis in das religiöse Empfinden der Mensch, indem er in die Himmelweiten schaut, nur den mathematisch-mechanischen Kosmos sieht, nur gewissermassen die grosse Maschinerie sieht. Und so vermeint selbst der Religiöse, selbst derjenige, der das Religiöse heute lehren will, dass wenn man den Christus vor dem Mysterium von Golgatha in Weltenweiten sucht, man die Religion mechanisieren würde. Geisteswissenschaft mechanisiert nicht die Religion, entchristet nicht das Christentum, sondern durchchristet gerade das äussere Leben, indem sie zeigt, da im Kosmos ist nicht bloss Mechanismus, da ist nicht bloss dasjenige, was durch Mathematik und Naturwissenschaft erfahren werden kann, da ist Geistigkeit.

Indem der heutige Theologe oftmals glaubt, aus dem kalten Weltenraume, von der Sonne herab liesse Anthroposophie den Christus nach dem Jesus kommen, ist die Wahrheit diese, dass Anthroposophie gerade das Geistige im Ausserirdischen auch sehen will, und die Erde beglückt sein lassen will damit, dass sie von den Himmeln so gewirkt wurde, dass dieses Wesen, das der Erde einen Sinn gegeben hat durch das Mysterium von Golgatha, sich aus Himmelhöhen mit der irdischen Menschheitsentwicklung vereinigt hat.

So versucht in der Tat Geisteswissenschaft als Anthroposophie das religiöse Leben wiederum zu befruchten, das religiöse Leben wirklich zu durchwärmten, den Menschen zum Urquell des Göttlichen zurückzuführen. Und sie versucht das dadurch, dass sie hinhörcht auf dasjenige, was in dem Ruf nach einer Erneuerung unserer Kultur liegt.

Wir haben eine grossartige Wissenschaft erlebt, wir stehen bewundernd vor dieser grossartigen Wissenschaft der neueren Zeit, die uns so Gewaltiges in Bezug auf unsere Gegenwartskultur geleistet hat; aber wir sehen, wie auftritt neben dieser Wissenschaft der Ruf nach religiöser Erneuerung, nach neuerlicher religiöser Vertiefung. Wir sollen also auf der einen Seite eigentlich eine Wissenschaft haben, die mit Religion nichts zu tun haben will, und wir sollen neben der Wissenschaft eine religiöse Erneuerung haben. Das ist der Traum vieler.

Es wird ein vergeblicher Traum sein. Denn niemals kann der Religionsinhalt aus etwas anderem hervordringen als aus dem, was irgend eine Zeit zu wissen glaubte. Und wenn wir in die Zeiten zurückschauen, wo Religionen voll gelebt haben, so war immer in der Religion, nur eben auf besondere Art, als Verehrung, mit dem Hauch der Frömmigkeit, mit dem Hauch der Hingebung, mit der Verehrung, und gewöhnlich - ausserordentlich bedeutend ist dieses - der Verehrung vor allen Dingen für den besonderen Religionsstifter, war aber doch dasjenige da, was dem betreffenden Zeitalter zugleich als Wissensinhalt gedient hat. Daher wird auch unser Zeitalter, wird unsere Kultur nicht froh werden mit einem religiösen Inhalte, der nicht in Harmonie steht mit demjenigen, was unsere Zeit wissen kann. Daher sucht anthroposophische Geisteswissenschaft nicht Religion neben der Wissenschaft, sondern sie sucht die Wissenschaft selbst so weit zu erheben, dass diese Wissenschaft religiös wieder werden kann. Sie sucht nicht eine religionslose Wissenschaft und daneben eine unwissenschaftliche Religion, sie sucht eine Wissenschaft, die aus sich heraus durch ihren eigenen Quell das religiöse Leben treiben kann, weil sie eine Wissenschaft sucht, die nicht einseitig auf den Intellekt geht, sondern die da geht auf den vollen Menschen, auf alles dasjenige, was im Menschen lebt. Und eine solche Wissenschaft, sie wirkt nicht zerstörend auf das religiöse Leben, sie

wirkt vor allen Dingen nicht zerstörend auf das christliche Leben, sondern sie wird so auf dasselbe leuchten, dass man sehen kann in dem, was sich in die Erdenentwicklung hereinstellt als das Mysterium von Golgatha, die ewige, übersinnliche Bedeutung, die die Menschheit mit diesem Ereignis begnadet hat. Und es wird gefühlsmässig und moralisch im Willen aus der Betrachtung des Mysteriums von Golgatha der religiöse Enthusiasmus und auch die innere religiöse Beglückung hervorgehen, die nicht zerstört, sondern in der rechten Weise beleuchtet werden kann durch dasjenige, was geschaut, was gewusst werden kann über den Eintritt des Christus Jesus in die irdische Menschheitsentwicklung.

So sucht diese Geisteswissenschaft dem Suchen nach dem Menschen entgegenkommen. Wie gesagt, meine sehr verehrten Anwesenden, das sollte nur gewissermassen dazu dienen, um an der Hand desjenigen, was mir selbst scheint gewiss nicht als das Umfassende, sondern als dasjenige, was ein Kleines beitragen kann zu der heute ersehnten, erhofften Kulturerneuerung, das sollte nur zur Erläuterung dessen dienen, wie man sich vorstellen kann, dass eine Bedeutung haben, eine tiefe innerliche menschliche Bedeutung haben diejenigen Sehnsuchten, die sich ausdrücken können in einer solchen Frage, wie der der Erneuerung unserer Kultur.

Und dasjenige wollten diese Betrachtungen, meine sehr verehrten Anwesenden, zeigen, dass im Grunde genommen dieser Ruf nach einer Kulturerneuerung der Ruf nach einer Erkenntnis, nach einem erneuerten Fühlen des wahrhaft Menschlichen ist, dass es richtig ist, dass die Frage nach dem Wesen dieses Suchens nach Kulturerneuerung eigentlich da ist, dass wir suchen nach einer vollen Empfindung vom Menschen, nach einem vollen Erleben des Menschen. Und man darf schon glauben, dass man vielleicht doch zu einer Interpretation des heutigen, vielfach unbestimmten Rufes nach Erneuerung der Kultur kommen wird, wenn man

sich sagt: in einer wirklich bedeutsamen Weise steht heute die Erneuerung derjenigen Frage vor dem suchenden Menschen, die schon aus dem alten Griechenland zu uns herübertönt: Mensch, erkenne dich selbst.

Gewiss, die Jahrhunderte und Jahrtausende haben ihr edelstes Streben an diese Frage gesetzt. Heute ist es aber in erhöhtem Masse die grösste Schicksalsfrage. Und wie auch der Einzelne – das glaube ich ein wenig angedeutet zu haben – wie auch der Einzelne antworten mag auf die Frage: wie soll die Kultur erneuert werden? – irgendwie wird liegen müssen die Antwort in der Richtung: Wie finden wir aus einem vollmenschlichen Bestreben heraus den Menschen selbst wiederum, damit der Mensch an dem Menschen, der sich wiederum ganz der Welt und seinen Mitmenschen hingeben kann, seine sittliche, seine soziale, seine Erkenntnis- und auch seine religiöse Befriedigung wieder haben könne?

Das scheint mir die Frage nach der Erneuerung unserer Kultur ~~sein~~ zu sein.